

Clou Gallagher: Jäger und Gejagte

Die Stille der Nacht grenzte beinahe an die völlige Lautlosigkeit, wie man sie sonst nur im Vakuum des Weltalls findet. Kein Lüftchen regte sich, kein Tier machte sich bemerkbar, kein Verkehrslärm störte die Ruhe. Der Schnee, der den Permafrostboden des kleinen Planeten Tlozzhaf meterhoch bedeckte, dämpfte jegliches Geräusch.

Die vier Männer, die in ihrem kleinen Thermozelt vor einer mobilen Heizbatterie saßen, warteten auf das Morgengrauen. Sobald die Nacht vorüber war, würde es endlich losgehen. Die Vorfreude auf den kommenden Tag stand den Männern trotz der Kälte und der Müdigkeit ins Gesicht geschrieben.

„Nur noch ein paar Stunden“, sagte Mriel Aarens und rieb sich die klammen Finger.

„Können Sie nicht endlich damit aufhören?“ fragte Renz Covenat genervt.

„Womit denn?“ fragte Aarens überrascht.

„Sie sagen jetzt seit Stunden diesen Satz, und zwar alle paar Minuten“, beschwerte sich Covenat. „Sie gehen mir auf den Geist damit!“

Aarens schluckte. „Entschuldigung.“

„Lassen Sie ihn in Ruhe, Covenat“, sagte Clou Gallagher, der mit dem Rücken zu den beiden Streitenden saß und den Eingang des Thermozeltes im Auge behielt. „Wir sind alle aufgeregte.“

„Ich nicht“, sagte Tarpo Gabler. Der kerianische Waffenhersteller hielt sein Hochleistungs-Jagdgewehr wie ein Baby im Arm. Schon seit Beginn der Reise hatte Gabler mit Prototypen aus dem Unternehmen seiner Familie angegeben, welche er bei diesem Jagdausflug testen wollte.

Clou drehte sich halb um und warf Gabler einen strengen Blick zu. „Aber nur, weil Sie noch nie mit Tirkassen zu tun hatten, Mister Gabler.“

„Ich habe eine Menge Geld für diese Reise bezahlt“, sagte Gabler in dem für ihn typischen arroganten Tonfall, „damit Sie mich zu diesen wilden Bestien führen, von denen der ganze Sektor spricht. Ich hoffe, Sie enttäuschen mich nicht, Mister Gallagher.“

Clou musterte Gabler und sein Jagdgewehr prüfend von oben bis unten. Der junge Industriellensohn ahnte nicht, worauf er sich eingelassen hatte, dachte Clou. „Wenn Sie wilde Bestien suchen, Mister Gabler, dann kann ich Sie beruhigen. Sie werden nicht mit leeren Händen nach Hause gehen.“

*

In der dunklen, eiskalten Nacht waren die vier Männer und ihr Heizgerät deutlich im Infrarotvisier des Jägers zu erkennen. Die Wärmequellen schillerten in allen Farben des Regenbogens.

Der Jäger saß auf einer kleinen Anhöhe, nur wenige hundert Meter von dem schützenden Zelt entfernt. Die empfindlichen Audiosensoren seines schüsselförmigen Helms registrierten jedes Wort, das dort drüben gesprochen wurde. Der Jäger verstand zwar nicht die Sprache der Menschen, aber einige Laute kamen ihm bekannt vor. In anderen Zusammenhängen hatte er die gleichen Tonfolgen bereits gehört, und es war ihm gelungen, die Laute in einen logischen Zusammenhang zu bringen und die ersten Worte in der schwierigen Sprache der Menschen zu entschlüsseln.

„Wilde Bestien“, wiederholte der Jäger mit seiner rasselnden Stimme.

Dieser Jagdausflug nach Tlozzhaf schien interessanter zu werden als sein letzter.

*

Die Sonne ließ die schneebedeckten Hochplateaus in einem unwirklichen, grellen Licht erstrahlen. Clou und die Teilnehmer der Safari trugen polarisierende Schne Brillen, die ihre Augen vor der gleißenden Helligkeit schützten, und Kleidung, welche sowohl warm gefüttert als auch beheizt war.

„Wir sind bald da“, sagte Clou zu den Männern, nachdem sie den ganzen Vormittag durch knietiefen Schnee gestapft waren. „Noch etwa eine Stunde, dann erreichen wir das bevorzugte Brutgebiet auf diesem Kontinent.“ Sein Atem bildete in der Luft eine feine Wolke aus winzigen Eiskristallen.

„Ich will nur hoffen, es ist die Plackerei wert.“ Das Gesicht von Mriel Aarens war rot vor Anstrengung. Clou vermutete, daß der danebische Hochschulprofessor nicht oft die Gelegenheit hatte, sich so intensiv sportlich zu betätigen.

„Wenn keine Tirkassen da sind, verlange ich mein Geld zurück, Gallagher“, schnaufte Gabler. Clou seufzte leise. „Ich habe Ihnen nie etwas garantiert, Mister Gabler“, erinnerte er den Industriellen, „aber ich kann Ihnen versichern, daß dort, wo wir hingehen, sich normalerweise Tirkassen herumtreiben, okay?“

„Warum gehen wir eigentlich zu dieser Jahreszeit?“ fragte Renz Covena schüchtern. „In meinem Reiseführer steht, daß die Tirkassen erst in einem halben Jahr brüten würden. Wäre es nicht besser gewesen, so lange mit unserer Safari zu warten? Dann hätten wir ganz sicher sein können... äh...“

Covena verstummte, als sich die anderen Teilnehmer der kleinen Expedition langsam zu ihm umdrehten. „Äh“, machte er erneut und ließ das elektronische Notizbuch, welches er in seinen behandschuhten Fingern hielt, sinken.

„Ist das wahr, was er da sagt?“ fragte Gabler überrascht.

Clou zuckte gleichgültig mit den Schultern. „Wenn Sie glauben, Sie finden auf ganz Tlozzhaf einen Führer, der so lebensmüde ist, Sie ausgerechnet zur Brunftsaison ins Brutgebiet der Tirkassen zu führen, steht es Ihnen frei, zum Raumhafen zurückzukehren. Es wird auch zu dieser Jahreszeit schon gefährlich genug, meine Herren.“

*

Der Jäger verfolgte die Unterhaltung zwischen den Menschen aus einiger Entfernung. Der Mensch mit dem schweren Jagdgewehr und derjenige, der den Trupp anführte, schienen diejenigen zu sein, die am ehesten wußten, was sie taten. Der kleine Mann und der alte Mann schienen irgendwie fehl am Platz zu sein.

Der Jäger begann, seine Prioritäten zu setzen.

*

Clou lag flach auf dem Bauch im hohen Schnee und spähte vorsichtig in das Tal, welches unter ihm lag. Einige hundert Meter hinter ihm kauerten seine Kunden unter einem Felsvorsprung, der sie vor dem eisigen Wind schützte. Es hatte wieder angefangen zu schneien, und der Wind hatte seit den Morgenstunden an Intensität zugenommen.

Clou grinste zufrieden. Nur wenige Meter vor ihm war ein Tirkassenweibchen damit beschäftigt, Eier in ihr in den Schnee gegrabenes Nest zu legen. Das Tier ähnelte auf den ersten Blick einer zottigen Spinne von der Größe eines Grizzlybären.

Ein Prachtexemplar, dachte Clou anerkennend. Gabler würde zufrieden sein.

Mit langsamen, lautlosen Bewegungen glitt Clou durch den Schnee zurück zu den anderen. Als er sie erreicht hatte, stand er auf und schüttelte sich den Schnee aus den Kleidern.

„Okay“, sagte er leise, „wir haben eine Kandidatin. Möchten Sie losen, wer zuerst sein Glück versuchen darf?“

Aarens, Covena und Gabler sahen sich unsicher an.

„Ich weiß nicht so recht...“ sagte Aarens zögernd.

„Was meinen Sie?“ Covena warf Gabler einen fragenden Blick zu.

Gabler tätschelte seine Waffe. „Wenn Sie sich nicht entscheiden können – ich bin bereit!“

„Ich will nicht unsportlich sein... bitte, nach Ihnen“, sagte Aarens. Der Hochschulprofessor schien erleichtert zu sein, daß ihm die Entscheidung abgenommen worden war.

„Also los.“ Clou ließ sich wieder auf den Boden herab und signalisierte Gabler, ihm zu folgen. Der Waffenhersteller brummte einen leisen Kommentar über die von Clou gewählte Art der Fortbewegung und rutschte dann hinter seinem Führer durch den Tiefschnee.

Wenige Augenblicke später lagen Clou und Gabler nebeneinander im Schnee, nur wenige Schritte von ihrer Beute entfernt. Clou betrachtete fasziniert, wie der Unterleib des Tirkassenweibchens in rhythmische Pumpbewegungen verfiel und ein weiteres Ei in das bereits volle Nest glitt. So lange das Tier mit der Eiablage beschäftigt war, würde es keine Bedrohung wahrnehmen, da das kleine Tirkassengehirn nur eine begrenzte Anzahl von Sinneseindrücken gleichzeitig verarbeiten konnte. Clou drehte sich halb zu Gabler herum und deutete stumm auf die verwundbaren Körperteile des Tieres.

Gabler nickte wortlos und brachte seine Waffe in Anschlag. Sein Finger krümmte sich um den Abzug, und eine tropfenförmige Plasmagranate verließ pfeifend den Sekundärlauf des Jagdgewehrs.

Die Granate detonierte beim Aufprall auf den fellbesetzten Körperpanzer des Tirkassenweibchens und riß den segmentierten Rumpf des Tieres sauber in zwei Hälften. Eine Wolke von verschmorten Innereien, glühenden Hornplatten und siedendheißem Plasma wurde von der enormen Druckwelle über die Köpfe der beiden Jäger hinweggeblasen, während die beiden Körperhälften des Tirkassenweibchens leblos über dem Nest zusammensackten und die dort abgelegten Eier in Brand setzten.

Clou stand auf und klopfte sich den Schnee und die heißen Klumpen Tirkassengewebe von seinem Parka. „Klasse, Mister Gabler. Ganz große Klasse“, bemerkte Clou trocken.

*

Der Lichtblitz der Explosion blendete den Jäger für einen Moment. Als er wieder hinsah, erkannte er, daß der Mensch mit dem großen Gewehr kurzen Prozeß mit dem trächtigen Tirkassenweibchen gemacht hatte.

„Nicht unsportlich sein“, grollte der Jäger mißbilligend.

In der folgenden halben Stunde beobachtete der Jäger interessiert, wie sich der Mensch, welcher das Tirkassenweibchen getötet hatte, damit beschäftigte, dem erkaltenden Kadaver das Fell von den hornigen Panzerplatten zu schneiden. Der Mensch verstand sein Handwerk, dachte der Jäger anerkennend, wenn auch seine Jagdmethoden äußerst unehrenhaft waren.

Er nahm sich vor, diesen Menschen noch eine Weile zu beobachten und mehr über ihn zu erfahren, ehe er ihn direkt konfrontierte und seine Trophäe forderte.

*

„Während Mister Gabler beschäftigt ist, werden wir uns ein wenig in der näheren Umgebung umschaun“, verkündete Clou den beiden anderen Mitgliedern der Jagdgesellschaft.

„Macht das Sinn?“ fragte Renz Covena skeptisch. „Von dem Höllenschrei sind die anderen Tirkassen im Umkreis von etlichen Kilometern doch sicher aufgeschreckt und verjagt worden.“

Clou grinste schief. „Ich wünschte, Sie hätten recht, Mister Covena. Leider sind Tirkassen nicht so schreckhaft. Im Gegenteil, die Tiere haben sicher schon das Blut ihrer Artgenossin gewittert und werden bald in Scharen hier auftauchen. Wir können von Glück reden, wenn wir heil nach Hause kommen.“

Mriel Aarens sah wütend zu Tarpo Gabler hinüber, der mit geschickten Schnitten seines scharfen Messers das Tirkassenweibchen häutete. „Gabler“, brummte er wütend und ballte die Fäuste.

„Sparen Sie sich Ihr Adrenalin für später auf“, ermahnte Clou den vor Wut und Kälte zitternden Professor. „Wir sollten unter dem Felsvorsprung dort drüben ein Lager einrichten, das sich leicht verteidigen läßt. Es wird in ein paar Stunden wieder dunkel, und bis dahin möchte ich fertig sein.“

„Was ist das denn?“ fragte Renz Covena erstaunt und sah verwundert auf das leuchtende Dreieck aus roten Lichtpunkten herab, das auf seiner Brust erschienen war.

Clou reagierte sofort. „In Deckung!“ Er hatte noch nicht ausgesprochen, als er schon auf Covena zusprang, ihn an der Hüfte packte und in den Schnee riß. Ein dumpfes, fauchendes Geräusch, gefolgt von einem nassen Klatschen, beendete den Jagdausflug des Raumschiffklimaanlagen-Herstellers von Oea XX.

Clou rappelte sich auf, zum zweiten Mal innerhalb einer Stunde von Blut und Gewebefragmenten besudelt. Neben ihm lag Covenas Körper im Schnee, von den Schultern an aufwärts eine zerschredderte Masse, welche durch den Einschlag des Geschosses über einige Quadratmeter hinweg verteilt worden war.

„Hier ist noch jemand auf der Jagd“, bemerkte Clou sarkastisch, während sich sein Magen zusammenkrampfte.

Hinter ihm übergab sich Mriel Aarens.

*

Der Jäger war wütend. Zuerst jagten die Menschen mit unsportlichen Methoden und nahmen nicht einmal auf trüchtige Weibchen Rücksicht, und nun vermasselte ihm der Anführer der Truppe auch noch seine erste Trophäe. Der Jäger schüttelte zornig den Kopf. So ein Spielverderber!

Er nahm sich vor, sich den Anführer bis zum Schluß aufzuheben...

*

Clou hatte nicht lange gebraucht, um herauszufinden, aus welcher Richtung der tödliche Schuß abgefeuert worden war. Nun kniete er im Schnee und betrachtete stirnrunzelnd die Fußabdrücke, die er an der Stelle entdeckt hatte, an der Covenas Mörder gestanden haben mußte.

„Sie sind doch Xenobiologe“, sagte er und sah ratlos zu Mriel Aarens hinüber. „haben Sie solche Fußspuren schon einmal gesehen?“

Aarens schüttelte langsam den Kopf. Die Fußabdrücke lagen unglaublich weit auseinander, so als habe sich der Mörder mit riesigen Sprüngen durch den Schnee bewegt. Größe und Form der Spuren ähnelten keinem Wesen, das Aarens aus seiner jahrelangen Erfahrung kannte. „Ich habe mal von einem Wesen gelesen, das sich so fortbewegen soll, aber ich kann mich beim besten Willen nicht daran erinnern, in welchem Zusammenhang...“

Clou richtete sich auf und sah nachdenklich in die Ferne, wo sich die Spuren im Schnee verloren.

„Sollen wir den Spuren einfach folgen?“ schlug Aarens fort.

Clou lachte heiser. „Mit all den Tirkassen, die bald hier aufkreuzen werden? Auf freiem Gelände sind wir ziemlich verwundbar. Lassen Sie uns nachsehen, wie weit unser Freund Gabler mit seinen Fellen ist, dann bereiten wir unser Lager für die Nacht vor.“

Aarens nickte eifrig und eilte davon. Sobald er außer Hörweite war, aktivierte Clou das kleine Funkgerät, das in den Kragen seines Parkas eingenäht war. „Hallo, Kumpel.“

„Hallo, Flieger“, antwortete die Stimme des Bordcomputers seines Raumschiffes, welches momentan in vierhundert Kilometern Höhe über dem Äquator von Tlozzhaf parkte.

„Trigger, wir haben ein Problem“, sagte Clou leise, „ich habe einen meiner Kunden verloren. Entweder ein anderer Jäger hat ihn mit einem Tirkassen verwechselt, oder ein Scharfschütze war explizit auf Mister Covenan angesetzt.“

Ein Moment verging, in dem sich Trigger in den Computer des Fremdenverkehrsamts in der planetaren Hauptstadt einwählte. „Es sind keine anderen Jagdgesellschaften im Umkreis von hundert Kilometern von Euch gemeldet, Boß.“

„Also kein Unfall“, murmelte Clou.

„Soll ich die Gegend nach Lebensformen scannen?“ fragte Trigger hilfsbereit.

Clou fluchte leise. Eigentlich hatte er vermeiden wollen, Trigger mit in die Jagd zu involvieren. Das Schiff war nur aus einem einzigen Grund in permanenter Rufbereitschaft – falls Clous Gruppe in Gefahr geriet, von einer Übermacht Tirkassen zerfleischt zu werden, war Clou als Leiter der Safari gesetzlich verpflichtet, für eine Möglichkeit zur sofortigen Evakuierung des Teams zu sorgen. Die eigentliche Jagd führte Clou lieber auf die traditionelle Art durch, in dem Punkt war der junge Mann ein Purist. Vom Orbit aus das Terrain nach Lebensformen abzusuchen ging nicht nur gegen seine Berufsehre, sondern war auch nach den lokalen Gesetzen strengstens verboten. Clou hoffte, sich in diesem Fall auf eine Ausnahmeregelung berufen zu dürfen, da die Sicherheit seiner Kunden im Zweifelsfall Vorrang vor den Jagdvorschriften hatte.

„Okay. Aber nur unsere unmittelbare Umgebung.“

Sekunden später meldete sich Trigger zurück. „Entwarnung, Flieger. Der nächste Tirkasse ist noch fünf Kilometer von Euch weg. In etwa einer halben Stunde bekommt Ihr aber Besuch von etwa zwei Dutzend dieser possierlichen Tierchen. Willst Du schon evakuieren?“

„Nein. Gabler und Aarens sind scharf darauf, ein bißchen herumzuballern. Gönnen wir Ihnen den Spaß.“ Clou kaute auf seiner Unterlippe herum. „Jemand zwischen uns und den Tirkassen?“

„Negativ. Wer auch immer Deinen Kunden auf dem Gewissen hat, muß sich inzwischen unsichtbar gemacht haben“, bemerkte Trigger trocken.

*

Der Jäger starrte wütend in den Himmel. Die Sensoren seines Helms hatten ihn soeben darauf aufmerksam gemacht, daß er von einem Ortungsstrahl gestreift worden war. Die Tarnvorrichtung seines klimatisierten Kampfanzugs hatte den Ortungsstrahl zwar ebenso mühelos abgelenkt wie Licht, aber allein die Tatsache, daß die Menschen zu solchen plumpen Methoden griffen, um sich einen Vorteil über die Tirkassen zu verschaffen, zeugte in den Augen des Jägers von enormer Feigheit.

Die drei Menschen verdienten es nicht, als Jäger bezeichnet zu werden.

*

„Fertig“, sagte Tarpo Gabler schnaufend, als er in der Türöffnung des kleinen Lagers erschien, welches Clou und Mriel Aarens in der Zwischenzeit unter dem Felsvorsprung errichtet hatten. Ein hoher Schneewall und die Plane des Thermozeils schlossen die beiden Seiten des Lagers ab, die nicht von Felsen gebildet wurden.

„Freut mich“, sagte Clou ungerührt.

Gabler verstaute die Felle, die er dem Tirkassenkadaver abgezogen hatte, in einer Ecke des Lagers. Erst nach einigen Minuten bemerkte er, daß der Expeditionsleiter und der Hochschulprofessor wie gebannt auf einen kleinen Monitor starrten, welchen Clou in der Hand hielt. Gabler sah ihm neugierig über die Schulter.

„Ein Bewegungsmelder?“ fragte er naserümpfend. „Brauchen wir so'n Spielzeug?“
„Nicht wegen der Tirkassen“, sagte Clou leise.
„Sondern?“ Gabler runzelte die Stirn.
„Deshalb.“ Clou deutete auf den verwischten Lichtfleck, der an der Peripherie des Sensorbereichs auf dem Bildschirm hin- und herschwirrte.
„Das ist kein Tirkasse“, sagte Aarens heiser. „Völlig untypisches Verhalten. Wer immer das ist, er ist intelligent. Und er verfügt über technische Möglichkeiten, die ihn warnen, wenn er in Sensorenreichweite kommt.“
„Covenas Mörder?“ Gabler griff nach seiner Waffe. „Den mach' ich fertig!“
„Nicht so hastig“, sagte Clou. „Der Bewegungsmelder scheint kaputt zu sein. Unser Besucher erscheint nur ganz verschwommen auf dem Monitor...“
Im nächsten Moment erschienen fünfzehn neue Lebensformanzeigen auf dem kleinen Bildschirm, die sich zielstrebig auf das Lager der Großwildjäger zubewegten.
„Tirkassen“, zischte Clou, „das Ding funktioniert also doch.“

*

„Wenn ich den erwische“, sagte Gabler drohend.
„Würd' ich mir nicht wünschen, an Ihrer Stelle“, bemerkte Clou trocken.
Clou, Gabler und Aarens standen staunend vor den rasch auskühlenden Überresten der fünfzehn Tirkassen, welche sich ihrem Lager genähert hatten. Erst vor wenigen Minuten hatte der Bewegungsmelder die Ankunft der Tiere angezeigt; Gabler hatte sofort sein Jagdgewehr geschnappt und war, ehe Clou ihn hatte zurückhalten können, Hals über Kopf nach draußen gestürmt, dabei wild um sich schießend.
Und doch war ihm jemand zugekommen.
Die toten Tirkassen lagen auf einem großen Haufen übereinander, als hätte sie jemand dort aufgeschichtet – nur wenige hundert Meter vom Camp der Expedition entfernt. Klaffende Schnittwunden in den Kadavern zeugten von einem heftigen Kampf.
„Ich habe keinen einzigen Schuß gehört“, sagte Aarens, „wer immer das war, er hat nur mit einem Messer oder so etwas gearbeitet.“
„Mit einem Messer? Fünfzehn Tirkassen in weniger als einer Minute? Was reden Sie da!“ Der kerianische Waffenhersteller lachte spöttisch.
„Sehen Sie selbst“, entgegnete Aarens gereizt. „Sehen Sie Einschußlöcher? Haben Sie einen Schuß gehört? Was meinen Sie, was das da ist?“
„Eine Botschaft“, sagte Clou.
„Bitte?“ fragten Gabler und Aarens gleichzeitig.
„Wir haben einen Konkurrenten bei unserer Jagd. Und er hat ein Exempel statuiert, um uns zu zeigen, was er drauf hat“, erklärte Clou seine Theorie. „Beachten Sie die Richtung, in der die Kadaver liegen – als wir die Ankunft der Tirkassen bemerkt haben, bewegten sich die Tiere auf unser Lager zu. Und jetzt... liegen sie in umgekehrter Richtung, so als ob sie in panischer Angst vor etwas haben fliehen wollen.“
„Und das waren bestimmt nicht wir“, fügte Aarens mit ängstlicher Stimme hinzu.
Clou fröstelte. „Es sind noch mehr Tirkassen in der Gegend, und es wird bald dunkel. Wir sollten uns in unser Lager zurückziehen.“

*

Der Jäger betrachtete interessiert, wie sich die drei Menschen in ihrem provisorischen Lager verschanzten. Er überlegte einen Moment lang, ob sie sich vor ihm versteckten oder vor den Tirkassen, welche sich zielstrebig dem Camp näherten.

Mit gezielten Schüssen erlegten die Menschen aus der relativen Sicherheit ihres Lagers die herannahenden Bestien. Der Jäger schaute dem Gemetzel eine Weile lang schweigend zu, während die Dämmerung hereinbrach.

Als es dunkel wurde, hatte er sein Urteil über die menschlichen Großwildjäger unwiderruflich gefällt.

Schweigend trottete er davon, um die Wunden, die er bei seinem Kampf davongetragen hatte, zu versorgen.

*

„Was für eine Nacht“, sagte Gabler und wischte sich mit dem Handrücken den kalten Schweiß von der Stirn.

„Hätte nie gedacht, daß mir das mal ein Mann sagen würde“, scherzte Clou grimmig. Unter seinen Augen zeichneten sich dunkle Ringe ab. Er hatte seit beinahe achtundvierzig Stunden nicht geschlafen und hielt sich nur noch mit starken Medikamenten wach. Die letzte Nacht war die schwerste bisher gewesen; wieder und wieder hatten sie ihr Lager gegen sich anschleichende Tirkassen verteidigen müssen.

Aarens sah von seinem Taschencomputer auf. „Ich weiß jetzt wieder, woran mich unser unheimlicher Besucher erinnert.“

„Klasse.“ Gabler reckte die schmerzenden Gliedmaßen. „Erzählen Sie’s uns, während wir den toten Tirkassen draußen die Felle abziehen.“

„Ich schlage vor, wir vergessen die Expedition und evakuieren“, sagte Aarens mit Grabesstimme.

Gabler starrte ihn überrascht an. „Sind Sie verrückt geworden?“

Clou verschränkte abwartend die Arme. „Können Sie uns Ihre Theorie erläutern?“

Aarens strich nachdenklich über die grauen Bartstoppeln an seinem faltigen Kinn. „Ich bin nicht sofort darauf gekommen, weil diese Spezies normalerweise in wärmeren Klimazonen anzutreffen ist...“

„Welche Spezies? Wovon reden Sie?“ Gabler wurde zusehends unruhiger.

„Es gibt eine mysteriöse Rasse von Lebewesen, die ab und zu diesen Quadranten der Galaxis besuchen. Woher sie kommen, weiß keiner so genau. Wir wissen nur, daß es sich um eine Kultur mit einem hochentwickelten Ehrenkodex handelt, und daß die Rituale der Jagd eine zentrale Rolle im Leben dieser Wesen einnehmen“, sagte Aarens. „Es ist eine Weile her, daß ich zuletzt davon gelesen habe... Man hatte diese Wesen lange Zeit für einen Mythos gehalten, bis man darauf stieß, daß sie in Überlieferungen aller raumfahrenden Nationen immer exakt gleich beschrieben werden. Es darf also davon ausgegangen werden, daß es diese Kreaturen wirklich gibt. Und daß es sehr, sehr gefährlich ist, sich mit Ihnen anzulegen“, fügte er schauernd hinzu.

Gabler tätschelte seine Waffe. „Es gibt nichts, womit dieses Baby hier nicht fertig wird.“

Clou aktivierte sein Funkgerät. „Trigger, Notfall!“

„Was?“ Gabler war außer sich. „Nur weil dieser Spinner hier...“

„Passen Sie auf, was Sie sagen, junger Mann!“

„Nur weil unser Herr Professor Schieß hat, brechen wir den Trip ab?“

„Bin unterwegs“, zirpte Triggers dünne Stimme aus dem Funkgerät, doch niemand hörte ihn.

„Ich bin dazu verpflichtet“, unterbrach Clou den Wutausbruch des Waffenherstellers, „ich bin für Ihre Sicherheit verantwortlich, sonst bin ich meine Lizenz los. Wir können ja woanders weiterjagen, wenn Sie darauf bestehen. Tlozzhaf ist groß. Mein Schiff fliegt uns hin, okay?“

Gabler schien sich zu beruhigen. „Meinetwegen“, grollte er mit finsterner Miene, „aber ich habe nicht die ganze Nacht auf Tirkassen geschossen, ohne mir jetzt ihre Felle zu holen.“

„Tun Sie, was sie nicht lassen können“, Clou zuckte mit den Schultern, „aber passen Sie auf sich auf.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, da hatte Gabler schon sein Jagdmesser gezückt und das Lager verlassen. Clou aktivierte erneut sein Funkgerät. „Trigger, Du kannst Dir Zeit lassen. Ist nicht ganz so eilig mit der Evakuierung. Sei in einer halben Stunde hier, okay?“
„Du bist der Boß, Flieger.“

*

Die Miene des Jägers hellte sich auf, als der Mensch, welcher normalerweise das große Gewehr trug, aus seinem Unterschlupf trat und mit einer blitzenden Klinge in der Hand durch den knietiefen Schnee stapfte.

Endlich! Endlich zeigte mal ein Mensch den Mut, die Herausforderung des Jägers anzunehmen. Man hatte seine Botschaft also offenbar verstanden. Der Jäger fuhr voller Vorfriede die rasiermesserscharfen Klingen seiner Unterarmschienen aus. Mit einem Satz war er bei dem Menschen, der soeben seine Aufmerksamkeit den toten Tirkassenleibern zugewandt hatte.

*

Gabler wußte zu keinem Zeitpunkt, wer sein Gegner eigentlich war. Er hatte gerade begonnen, den erschossenen Tirkassen das Fell abzuziehen, als eine unsichtbare Hand ihn umklammerte und emporhob.

Ein dumpfer, kaum wahrgenommener Schlag traf seinen rechten Arm. Die Hand, welche das Jagdmesser geführt hatte, lag plötzlich einige Schritte weiter im Schnee, dampfendes Blut verströmend.

Sein Blut... Stumm vor Schock sah Gabler verständnislos auf seinen Armstumpf und die abgetrennte Hand. Dann erst nahm er den pochenden Schmerz wahr, der seinen Arm hinaufkroch und seine Schulter und sein Hirn explodieren ließ. Er begann zu schreien.

Erst ganz zum Schluß registrierte sein gequältes Bewußtsein die undeutlichen Konturen eines beinahe transparent wirkenden Wesens, welches ihn in einem eisernen Griff gefangen hielt und zum Todesstoß ausholte.

*

„Gabler!“ brüllte Clou, doch es war zu spät. In Brust und Rücken des Waffenherstellers erschienen zwei lange, parallele Schnitte – so als ob jemand versuchte, Gablers Kopf mitsamt der Wirbelsäule vom Körper zu schälen.

Nur... es war niemand da außer Gabler, Clou und Aarens. Gablers lebloser Körper drehte sich, während er aufgeschnitten wurde, frei in der Luft.

Oder zumindest schien es so. Clous Gedanken rasten; die Wesen, die Aarens beschrieben hatte... der unheimliche Besucher, der die Tirkassen mit bloßen Messerstichen getötet hatte... der Fremde, der getarnt um ihr Lager geschlichen war... der unaufgeklärte Mord an Renz Coven... alles ergab plötzlich Sinn – die fremde Kreatur, die nur für die Jagd zu leben schien, besaß neben übermenschlicher Kraftreserven und einem High-Tech-Waffenarsenal offensichtlich auch eine tragbare Tarnvorrichtung, welche sie vor neugierigen Blicken bewahrte.

In diesem Moment jedoch war es eindeutig, wo sich der Jäger befand. Clou riß seinen Blaster aus dem Holster und feuerte auf die schemenhafte Gestalt, gerade als sie den Schädel und die Wirbelsäule des kerianischen Industriellen triumphierend in die Höhe reckte.

Der Energieschild des Jägers sprühte Funken, als die volle Ladung aus Clous Waffe einschlug. Dann brach das Feld zusammen, und die Kreatur wurde sichtbar. Clou stellte

zufrieden fest, daß es sich lediglich um eine Tarnvorrichtung handelte, welche ihren Träger jedoch nicht vor Beschuß schützte.

Mit entscherten Waffen näherten sich Clou und der vor Angst und Abscheu zitternde Aarens dem am Boden liegenden Jäger. Lichtblitze jagten wie Elmsfeuer über den Körper des Wesens. Gelegentlich knisterte der Tarnschirm, und ganze Körperteile wurden für Sekunden unsichtbar. Hellgrünes Blut sickerte aus einer faustgroßen Wunde in der Brust des Wesens.

„Ob er uns hören kann?“ fragte Aarens nervös.

Der Jäger hob matt den Kopf. Eine schüsselförmige Gesichtsmaske verbarg das Gesicht des Wesens; lediglich die stechenden gelben Augen waren zu sehen.

„Nicht unsportlich sein“, sagte der Jäger mit einer heiseren Imitation der Stimme des Professors.

Aarens zuckte zurück. „Er hat...“

Weiter kam er nicht. Der Jäger drehte sich im Sitzen herum, und die bisher vor Clous Blicken verborgene Laserkanone auf der linken Schulter des Jägers machte kurzen Prozeß mit Mriel Aarens.

Clou warf sich lang in den Schnee, ehe die Kanone zu ihm herumschwenkte. Im Fallen riß er den Blaster hoch und feuerte erneut auf den Kopf des Jägers.

Keuchend blieb Clou einen Moment lang im Schnee liegen. Eine Sekunde verstrich, dann zwei. Zähl vergingen zehn Sekunden.

Nichts geschah.

Vorsichtig rappelte sich Clou auf, die Waffe im Anschlag.

Seine Vorsicht war fehl am Platz. Ein Blick auf den Jäger zeigte ihm, daß von dem Wesen keine Gefahr mehr ausging. Clous letzter Schuß hatte den Helm des Jägers durchschlagen und ein sauberes, kreisrundes Loch in die Stirn seines Widersachers gebohrt.

Clou beugte sich neugierig vor, um den Helm des Jägers zu lüften und einen Blick in sein Gesicht zu werfen. Ein rhythmisches Piepsen hielt ihn zurück. Da, an der Armschiene, welche der Jäger an seinem linken Unterarm trug, flimmerten fremdartige Symbole in Abständen von etwa zwei Sekunden über drei kleine Flüssigkristallbildschirme. Ein Countdown? Etwa für einen Selbstzerstörungsmechanismus...?

Clou wollte gar nicht herausfinden, ob er recht hatte. Er aktivierte sein Funkgerät. „Trigger, ungefähr jetzt wäre eine gute Zeit, mich hier zu evakuieren...“

Ende

Mehr über Clou Gallagher gibt es unter www.clou-gallagher.de

Achim Hiltrop